DI

DENKMAL
INFORMATION
BAYERN

Nr. 175
2021

KULINARISCHE ZEITREISE
Mit PalaFitFood in die Stein- und Bronzezeit

ARCHÄOLOGISCHE SPUREN
Pandemien in der Vergangenheit

MIT VEREINTEN KRÄFTEN
Einsatz für ein über 400 Jahre altes Wohnstallhaus

INTERVIEW
Wie funktioniert Dendrochronologie?

KATHARINENKIRCHE IN MÜHLDORF AM INN
kurz vor Abschluss der Außeninstandsetzung
im Juli 2020 (Foto: kb-bm)

Baugeschichte ersten Ranges

Die Katharinenkirche in Mühldorf am Inn

von **CHRISTIAN KAYSER** und **PETER KIFINGER**

Eine kleine, graue Vorstadtkirche, deren schlichter Baukörper lediglich durch ein bescheidenes Giebelreitertürmchen im Stadtbild auszumachen ist. Dann noch buchstäblich in zweiter Reihe hinter den Häusern der Hauptstraße gelegen: Die Katharinenkirche in Mühldorf am Inn fristete in der Wahrnehmung schon seit Langem eher ein Schattendasein, nicht zuletzt aufgrund des immer schlechteren baulichen Zustandes. Schließlich konnte der Bau nicht einmal mehr genutzt werden – für über ein Jahrzehnt hing an der Kirchentür die mittlerweile schon verblichene Information „Wegen Einsturzgefahr geschlossen". Dabei verdient es das Kirchlein sehr wohl, unter den Denkmälern der Innstadt in erster Reihe zu stehen, denn die historische Entwicklung des Bauwerks sucht durchaus ihresgleichen. Es handelt sich geradezu um ein Musterobjekt der Baugeschichte, an dem sich in einer bemerkenswerten Dichte von Bauphasen quasi sämtliche Entwicklungen kirchlicher Bau- und Stilformen im südostbayerischen Raum ablesen lassen.

ZUM BESTAND

Der Bau liegt an einem kleinen Kirchplatz in der Katharinenvorstadt, die dem Stadtkern Mühldorfs westlich vorgelagert ist. Die insgesamt etwa 24,5 m lange und knapp 10 m breite Kirche gliedert sich in den nur wenig eingezogenen 5/8-Chor und den Saalbau des Langhauses, das über einen Eingang auf der Nordseite betreten wird. Nach außen zeigt sich das Gebäude weitgehend schmucklos, nur der Chor ist mit schmalen Sporn-pfeilern gegliedert. Das steile, einheitliche Dach über beiden Bauteilen ist als Sparrendach mit zwei Kehlbalkenebenen, Hahnenbalkenebene und zweifachem stehendem Stuhl auf der Dachbalkenlage ausgebildet. Auffallend ist die aufwendige Bauweise des Dachwerkes, dessen Holzquerschnitte und Konstruktion mit dicht gesetzten Steigbändern durchaus einer mittleren Stadtpfarrkirche angemessen wären. Auf dem gemauerten Westgiebel ist ein Glockentürmchen aufgesetzt, das mit einem schlanken Spitzhelm in eine Höhe von immerhin dreißig Metern aufragt.

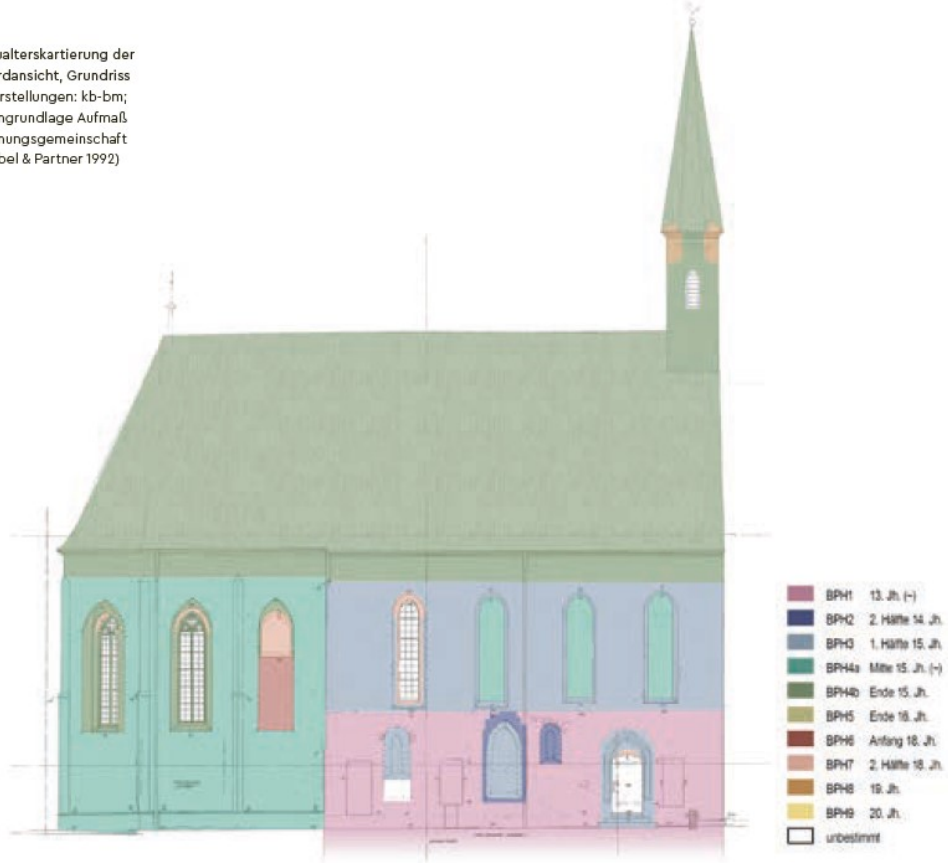
DER HOCHMITTELALTERLICHE KERNBAU – BAUPHASE I

Im Hochmittelalter bildete die Katharinenkirche als Pfarrsitz von Altmühldorf und Vorgängerbau der dortigen Laurentiuskirche ein wichtiges kirchliches Zentrum. Ursprünglich auf freiem Feld am Inn gelegen, war sie zudem Keimzelle für die Entwicklung der nach der (älteren) Kirche benannten Mühldorfer Vorstadt.

Die Gestalt des Ursprungsbaus lässt sich bemerkenswert gut rekonstruieren – das Langhaus der romanischen Anlage wurde in der Folge zwar immer wieder überformt, doch nie ersetzt. Aus den nahezu vollständig überlieferten Mauerzügen der Nord-, Süd- und Westseite erschließt sich ein längsrechteckiges Langhaus mit kleiner Rundbogenbefensterung in zwei, höchstens drei Achsen; nach Süden hin bestand ein (zusätzliches) kleines Rundbogenportal. Auch ein eher flach geneigtes Satteldach ist eindeutig belegt, da der romanische Westgiebel in der späteren Überformung

Katharinenkirche in Mühldorf am Inn, oben links: Blick in das spätgotische hölzerne Dachwerk, Übergang vom Chor zum Langhaus; oben/unten rechts: Holzkonstruktion des spätgotischen Turmhelms während der Instandsetzung (Fotos: kb-bm)

Baualterskartierung der Nordansicht, Grundriss (Darstellungen: kb-bm; Plangrundlage Aufmaß Planungsgemeinschaft Göbel & Partner 1992)

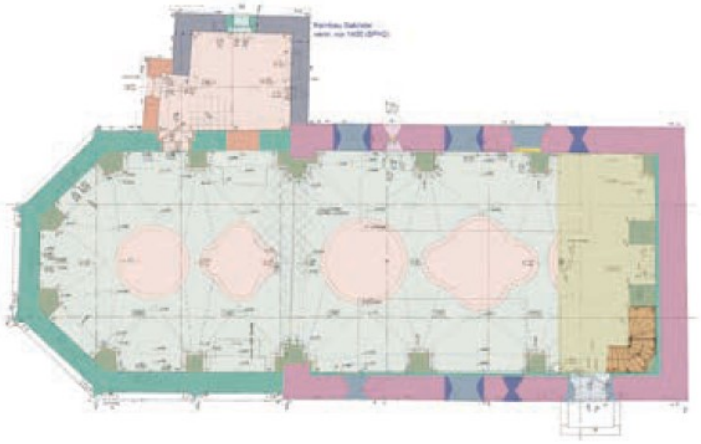


erhalten blieb. Sogar die dünnen Ziegelplatten der auf die Giebelschräge (Ortgang) aufgemauerten bauzeitlichen Dachdeckung konnten bei der Abnahme der Außenputze im Zuge der Instandsetzung nachgewiesen werden.

Der romanische Chorbau wurde dagegen später vollständig ersetzt. Vergleichsbeispiele aus dem regionalen Kontext wie auch eine Georadaruntersuchung des Kirchenbodens deuten darauf hin, dass es sich um ein annähernd quadratisches, eingezogenes Sanktuarium, ggf. mit kleiner, halbrunder Apsis, gehandelt haben dürfte. Ein Glücksfall der Überlieferung ist die Verwendung von Abbruchmaterial des romanischen Chores in der Gründung des spätgotischen Nachfolgers. Ein kapitellähnlicher Konsolstein, nicht aus lokalem Tuff, sondern hochwertigerem, eigens über den Fluss herbeigeschafftem Kalkstein, zeugt zusammen mit den Freskenresten im wiederverwendeten Bauschutt von einem durchaus bemerkenswerten Anspruchsniveau der romanischen Pfarrkirche.

ERSTE AUSBAUMASSNAHMEN – BAUPHASEN 2 UND 3

Eine erste nachweisbare Revision des romanischen Baus, vermutlich um die Mitte des 14. Jahrhunderts, betraf die Errichtung eines neuen, etwas steileren Dachwerkes. Zwar dürfte der eher gedrungene Bau schon kaum mehr den zeitgenössischen architektonischen Vorstellungen entsprochen haben, jedoch ist die im heutigen Giebelmauerwerk überlieferte Änderung der Dachneigung zu gering, um rein formale Gründe zu haben. Vermutlich wurde das neue Dach eher in Folge kriegerischer Ereignisse erforderlich, da das salzburgische Mühldorf 1364 von bairischen Truppen angegriffen und, wiewohl die Befestigungen der Kernstadt standhielten, die Vorstadt eingenommen wurde. Auch eine erste Neubefensterung, bei der die kleinen romanischen Bogenöffnungen z. T. zugesetzt und neue Öffnungen mit gotischen Spitzbögen in die Mauern gebrochen wurden, dürfte im Zuge dieser Schadensbeseitigung vorgenommen worden sein.



BAUPASE 1
Romanischer Kernbau

BAUPHASE 2
Erster Umbau

BAUPHASE 3
Gotische Erweiterung

BAUPHASE 4A
Spätgotisches Bauprogramm I
Chorneubau

BAUPHASE 4B
Spätgotisches Bauprogramm II
Wandpfeilerkirche

Zeichnerische Rekonstruktion der romanischen und gotischen Bauphasen, Ansicht von Südwesten; schwarz: Darstellung der über Befunde am Bau abgesicherten Teile; rot: alle Ergänzungen anhand von Analogieschlüssen und archäologischen Erkenntnissen (Zeichnungen: Peter Kifinger 2017/2019)

Die „provisorische" Gotisierung des romanischen Baus hatte freilich nicht allzu lange Bestand: Wohl schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Katharinenkirche grundlegend überformt und unter Beibehalt der Grundrissdisposition das Langhaus durch eine beachtliche Aufstockung der Außenmauern auf annähernd die doppelte Traufhöhe gebracht. Dabei musste das erst vor einigen Jahrzehnten aufgeschlagene Dachwerk vollständig ersetzt werden und erhielt nun eine wesentlich steilere Neigung – auch diese Dachkontur ist im Westgiebel überliefert. Im Inneren besaß das erhöhte Langhaus wohl erneut eine Flachdecke. Weiterhin wurden die nun viel zu tief sitzenden ersten gotischen Fenster wieder vermauert und deutlich höher vier Achsen schlanker Spitzbogenfenster angelegt. Auf der Nordseite fügte man ein neues, größeres Portal ein, das auf den nun entstandenen Kirchvorplatz in der mittlerweile dicht bebauten Vorstadt orientiert war; der alte, niedrige Nebeneingang im Süden wurde zugesetzt. Notwendig wurde die neue Zugangssituation auch durch die Anhebung des Bodenniveaus um etwa einen Meter, was sicher als Reaktion auf die häufigen Hochwasser geschah, die der quasi in der Flussaue gelegenen Kirche immer wieder zusetzten.

An der Katharinenkirche zeigen sich die Spuren von acht Bauphasen. Die bauhistorische Entwicklung des Sakralbaus im südostbayerischen Voralpenland lässt sich daran in besonderer Weise ablesen.

DIE SPÄTGOTISCHE WANDPFEILERKIRCHE – BAUPHASE 4

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts erfuhr die Katharinenkirche dann eine weitgehende Um- und Neugestaltung, die sie im Wesentlichen in die heutige Form brachte. Es entstand ein gestalterisch wie konstruktiv anspruchsvolles Gefüge in den aktuellen Formen der späten Gotik, das trotz der weitgehenden Verwendung von Vorgängersubstanz wie ein zeittypischer Neubau gewirkt haben muss. Jedoch ist das so homogen erscheinende Werk nur bedingt das Ergebnis einer einzelnen, zielgerichteten Baukampagne, sondern ging vielmehr aus einer langwierigen Umbauphase mit konzeptionellen Brüchen, Planungsänderungen und provisorischen Zwischenzuständen hervor.

Den Auftakt zu der Folge von Maßnahmen stellte die Neuerrichtung des geräumigen Chores in Bauphase 4a (BPH4a) dar, wofür das bestehende Presbyterium vollständig niedergelegt wurde. Unter Verwendung des Abbruchmaterials erbaute man einen zweijochigen Chor mit 5/8-Schluss, der außenseitig eine dezente Gliederung mit filigran-expressionistischen Spornpfeilern erhielt. Offenkundig war zu diesem Zeitpunkt lediglich die Erneuerung des Chorbaus intendiert, die innere Wandpfeilerstellung war ebenso wenig vorgesehen wie die Überformung und Einwölbung des Bestandes. Demgemäß wurden die Außenmauern des Neubaus zunächst auch nur bis auf Traufhöhe des Langhauses aus BPH3 geführt. Inwiefern der neue Chor in diesem Planungsstadium mit einem Gewölbe versehen werden sollte, ist nicht sicher nachvollziehbar, denkbar wäre ein ins Dachwerk einbindendes Holzgewölbe. Zwischen Chor und Hauptschiff blieb vorerst die alte östliche Außenmauer erhalten.

Ebenfalls in diese Bauphase lässt sich das Zusetzen aller vier nördlichen Langhausfenster einordnen, die von außen bis heute als Nischen ablesbar blieben. Über die Hintergründe lässt sich nur spekulieren, möglicherweise wollte man Fläche für eine aufwendigere dekorative Ausstattung, etwa einen größeren Freskenzyklus, schaffen. Denkbar ist aber auch, dass im unmittelbaren Nachgang des Chorneubaus bereits erste Überlegungen für eine Einwölbung des Langhauses aufkamen – die bisherige, recht enge Taktung der Langhausfenster wäre mit der Jochteilung einer Wandpfeilerstellung schwer zu vereinen gewesen. Reste einer ausgeführten Putzfassung im Chorraum – hinter den späteren Wandpfeilern und damit vor dessen Einwölbung entstanden – bezeugen, dass der Innenraum zumindest zeitweise in einem Interimszustand genutzt wurde, in dem das alte Langhaus, noch mit Flachdecke und nordseitig ohne Öffnungen, durch die massive romanische Triumphbogenmauer vom neuen Chorbau (dieser mit provisorischem Dach?) gesondert war. Die harte Zäsur zwischen dem geräumigen, reichhaltig durchfensterten Presbyterium und dem nun relativ dunklen Langhaus dürfte kaum einen befriedigenden Innenraum ergeben haben, sondern lieferte vielmehr den Anlass für eine rasch anschließende weitere Baukampagne.

Aus statischen Gründen war die Katharinenkirche ab 2006 nicht mehr zugänglich. Nach umfassenden Instandsetzungen wird das Gebäude 2021 wiedereröffnet.

Kurz nach 1480 begann dann die vollständige Revision des Innenraumes, die eine Vereinheitlichung von Chor und Langhaus mit einer zeittypischen Wandpfeilergliederung sowie die Einwölbung der gesamten Kirche zum Ziel hatte. Um das Einziehen gemauerter Gewölbe unter einer durchlaufenden Zerrbalkenlage zu ermöglichen, nahm man nicht nur am Langhaus, sondern auch an dem gerade erst errichteten Chor eine Erhöhung der Außenmauern um ca. 0,5 m vor. Folglich war auch ein neues Dachwerk über beiden Bauteilen nötig, sodass 1483 ein für „moderne" Wandpfeilerbauten typisches Einheitsdach über der gesamten Kirche aufgeschlagen wurde.

In das Mauerwerksgehäuse von Bestand und Chor wurde eine konstruktiv nur vorgesetzte Wandpfeilerarchitektur implementiert und so ein Kirchenraum in annähernd regelmäßigem Achsraster geschaffen. Im Langhaus wurden die Mauerpfeiler als eigenes System eingestellt, ohne den Rhythmus der Fenster zu beachten. Während man bei der seit dem vorangegangenen Umbau unbefensterten Nordseite das Portal als einzigen Zwangspunkt für die neuen Pfeiler hatte, war der Konflikt mit den bestehenden Fensterachsen auf der Südseite nur durch erneute Veränderung der Öffnungen lösbar. An deren Umsetzung wird wiederum der hohe gestalterische Anspruch ablesbar: Das östliche Fenster der Südseite wurde um gerade einmal zehn Zentimeter versetzt, um dessen Mittelachse präzise auf die Jochteilung des neuen Gewölbes zu beziehen. Im Inneren erhielt der Bau kleinteilige spätgotische Netzrippengewölbe auf einer flachen Wandpfeilerstellung. Hierbei fanden Ziegelrippen aus großformatigen Formsteinen Anwendung, eine Technik, die lediglich in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts in Oberbayern und Ostschwaben genutzt wurde.

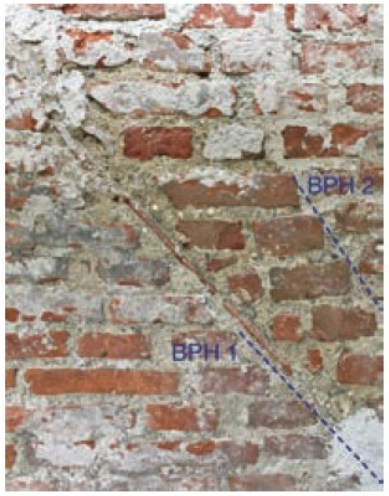
Abschließend wurde um 1488 am Westgiebel der bis heute überlieferte Glockenturm aufgesetzt. In seiner ursprünglichen Fassung leitete ein niedriges Oktogongeschoss von der quadratischen Glockenstube zu dem hohen achteckigen Spitzhelm über.

„URSPRÜNGLICH GOTHISCH, DOCH VERZOPFT“: DIE NEUGESTALTUNG DES INNENRAUMES IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT – BAUPHASEN 5 BIS 7

In den folgenden knapp 150 Jahren gab es dann keine umfassenden baulichen Veränderungen mehr; Renaissance und Frühbarock fanden, wie fast überall in der Gegend, auf den ersten Blick keinen architektonischen Niederschlag. Die Kirchenrechnungen zeugen für diese Epoche aber von einem durchaus regen Bauunterhalt. Um 1575 entstand zudem eine Musikempore im Westteil der Kirche, deren volkstümlich-gedrechselte Balusterbrüstung mehrere Jahrhunderte unter einer überputzten Brettverkleidung verborgen war und nun wieder freigelegt wurde.

Die heutige Erscheinung des Innenraumes als schlichter, aber dennoch farbenfroh dekorierter, lichter Raum des bairischen Spätbarock ist das Ergebnis eines schrittweisen Bauprogramms im 18. Jahrhundert. Zunächst wurden ab 1720 große Barockaltäre beschafft, was eine Modifikation der Befensterung erforderte. Das Chorscheitelfenster wurde vollständig und das nördliche Fenster im 1. Chorjoch teilweise zugesetzt.

Die eigentliche Barockisierung der Raumschale, nun schon im Stile des Rokoko, erfolgte ab dem Jahr 1755, wobei den Anlass wohl die erheblichen statischen Schäden an den Gewölben gaben. Man fürchtete gar, dass „das Gwölb [...] vorwärts gegen den Choraltar würckhl[ich] einzefallen begünnet“, wie Stiftsdekan Wolfgang Sumerer schrieb. Es folgte eine recht umfassende Instandsetzung der in Mitleidenschaft gezogenen Gewölbe durch den Einbau von vier hölzernen Zugbalken (Dendrodatierung: 1755) knapp unter den Zerrbalken; die verformten Außenmauern wurden mit eisernen Schlaudern an die Hölzer angehängt. Von Anfang an war auch eine Innenrenovierung geplant, denn bereits im erhaltenen Kostenvoranschlag für die statische Sicherung ist ausdrücklich aufgeführt, „die sengl [Gewölberippen] herunnter zu Nemmben und Neu zu Putzen“, um eine glatte, ebene Deckenfläche für die in den Folgejahren von dem Maler Johann Paul Kurz angebrachten Fresken zur Vita der hl. Katharina zu schaffen. An den Wänden wurden die Profile der gotischen Dienste und des Triumphbogens mit Putz umkleidet bzw. ebenfalls in Teilen rückgearbeitet, sodass eine pilasterähnliche Gliederung entstand, die zusammen mit den Wandpfeilern verkröpfte Gesimse erhielt. Einige der gotischen Formziegelrippen landeten, wie schon 270 Jahre vorher das romanische Schmuckwerk, im Fundament eines Sakristeianbaus.



Befunde am Westgiebel nach Abnahme des Außenputzes im Zuge der Instandsetzung 2019

Bauhistorische Befunde an Mauern und Gewölben im Dachraum

Ohne Verzahnung mit der Außenmauer ausgeführter Wandpfeiler im Kirchenraum mit teils freigelegten gotischen Rundstabprofilen (Fotos: kb-bm)

Darstellung der Katharinenkirche im Jahr 1736; Ausschnitt aus einer Vedute der Stadt Mühldorf auf der Burg Tittmoning (Foto: kb-bm)

IM STAATSBESITZ – BAUPHASE 8

Mit der Säkularisation gelangte die ehemals salzburgische Katharinenkirche in den Besitz des bayerischen Staates. Der kleine Bau wurde über lange Zeit wenig geschätzt und nur das Nötigste für seinen Erhalt unternommen, als einziger größerer Eingriff ist die Überformung des verspielten Achteckgeschosses des Giebelturmes zu einer einfachen Viereckgeometrie zu nennen, wobei das gotische Turmdachwerk erhalten blieb. Wohl im Zuge einer Innenrenovierung 1928 wurden in Abstimmung mit der Denkmalpflege Befunde zum romanischen Kernbau wieder sichtbar gemacht.

Auch der Zweite Weltkrieg ging nicht spurlos an der Katharinenkirche vorüber, während der Bombardierung des Mühldorfer Bahnhofes erlitt die Kirche kleinere Schäden an Dachdeckung und Fenstern. Zudem hatten sich durch die Druckwelle wohl die statischen Probleme am Gewölbe verschlimmert, weshalb 1952 die Schließung der Kirche aufgrund von Einsturzgefahr angeordnet und in Abstimmung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eine statische Ertüchtigung erörtert wurde.

Die Durchführung ließ jedoch auf sich warten: Erst im Zuge der 2018 vom Staatlichen Bauamt Rosenheim veranlassten Maßnahme wurde die Kirche endlich baulich gesichert und umfassend instandgesetzt; die feierliche Wiedereröffnung – pandemiebedingt mehrfach verschoben – soll im Laufe des Jahres 2021 stattfinden.

PROJEKTBETEILIGTE

Bauherr: Staatliches Bauamt Rosenheim; Dipl.-Ing. (FH) Bert Windhör

Objektplanung: Zehetmeier Architekten GmbH, Isen; Dipl.-Ing. Architektin Susanne Habenicht

Tragwerksplanung: Barthel & Maus, Beratende Ingenieure, München (seit 2020: Kayser+Böttges, Barthel+Maus, Ingenieure und Architekten GmbH); Dipl.-Ing. Mark Böttges, Matthias Eberle M.Sc.

Bauforschung: wie vor; Dr.-Ing. Architekt Christian Kayser, Dipl.-Ing. Architekt Peter Kifinger

Archivforschung: Dr. Stefan Nadler, München

Restauratorische Fachplanung: Wolfgang Lauber, Bad Endorf

Archäologie: H.-P. Volpert, München